



Megafon – Preis für Sprachbildung und Sprachförderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Grenzen der Sprache dürfen nicht die Grenzen der Welt bedeuten!

Warum wir mit Sprachförderung systematisch Perspektiven verändern und Zukunft schaffen müssen

Ansprache zur Verleihung des Megafon-Preises für Sprachbildung und Sprachförderung von Jugendlichen und junge Erwachsenen
Prof. Dr. Simone C. Ehmig | Stiftung Lesen | 27.9.2024

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ Dieser Satz, den Ludwig Wittgenstein 1922 in seinem *Tractatus logico-philosophicus* geprägt hat,¹ gehört zu den meistzitierten sprachphilosophischen Aussagen. Ihren Kontext bilden erkenntnistheoretische und ontologische Überlegungen, die unter anderem das Verhältnis von Welt und Wirklichkeit betrachten. Wittgensteins Formulierung ist in einem pragmatischen Sinne – und dieser steht hier im Mittelpunkt – eine treffende Beschreibung der Ausgangslage und der Herausforderungen, derer sich die Personen und Organisationen im Megafon-Netzwerk annehmen und die im Zentrum des Megafon-Preises stehen.

Herausforderungen

Dass wir Sprache nutzen, eine eigene Sprache haben, setzt Sprachbildung und Sprachfähigkeiten voraus. Dazu gehören u. a. Wortschatz, Grammatik, Ausdrucksfähigkeit – in der Herkunftssprache wie auch in der Amts-, Bildungs- und Alltagssprache des Landes, in dem man lebt. Zu Sprachkompetenzen zählen Hörverstehen, Lese- und Schreibfähigkeiten. Sie bilden die Grundlage für individuelle Entwicklung und Entfaltung, schulische und berufliche Bildung, Orientierung in der Gesellschaft, Aneignung und Mitgestaltung kultureller und weltanschaulicher Inhalte und Werte. Sie bestimmen auch die Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns in Gesellschaft und politischem Raum.

Für einen beträchtlichen Teil der Menschen, die in Deutschland aufwachsen und leben, sind ihrer Sprache und ihren (schrift-) sprachlichen Kompetenzen klare Grenzen gesetzt. Exemplarisch lässt sich das für die Lesekompetenz zeigen: Jedes vierte Kind in vierten Grundschulklassen² sowie jede und jeder vierte 15-Jährige können nicht ausreichend lesen, gemessen an den Standards der Bildungspläne und Curricula.³ Mehr als jede achte deutschsprachige erwachsene Person im

¹ Satz 5.6.

² McElvany, Nele, Lorenz, Ramona, Frey, Andreas, Goldhammer, Frank, Schilcher, Anita & Stubbe, Tobias C. (2023) (Hrsg.), IGLU 2021. Lesekompetenz von Grundschulkindern im internationalen Vergleich und im Trend über 20 Jahre. Münster, New York: Waxmann, <https://doi.org/10.31244/9783830997009>

³ OECD (2023), *PISA 2022 Ergebnisse (Band I): Lernstände und Bildungsgerechtigkeit*, PISA, wbv Media, Bielefeld, <https://doi.org/10.3278/6004956w>.

erwerbsfähigen Alter konnte 2018 maximal auf Satzebene lesen,⁴ also keine zusammenhängenden Texte verstehen. Die jüngsten Studien zu den Basiskompetenzen von Schulkindern und Jugendlichen zeigen, dass sich die Problemlagen in den vergangenen Jahren noch einmal deutlich verschärft haben.

Die Grenzen der sprachlichen und literalen Fähigkeiten setzen individuelle Grenzen – ganz konkret im Alltag und grundlegend für die Entwicklungschancen jedes und jeder Einzelnen: Kinder, die in der Grundschule nicht richtig lesen und schreiben lernen, haben ein erhöhtes Risiko, es bis ins Erwachsenenalter nicht ausreichend zu beherrschen. 52.300 junge Menschen verlassen jährlich die Schule ohne qualifizierten Abschluss.⁵ 2023 hatte fast jeder und jede Fünfte im Alter zwischen 20 und 35 Jahren keinen berufsbildenden Abschluss. Ihren beruflichen und persönlichen Entwicklungspotenzialen sind damit ebenfalls enge Grenzen gesetzt.⁶ Wer sprachlich vermittelte Information nicht gut verstehen und sich selbst nur eingeschränkt äußern kann, stößt in allen Wissens- und Lebensbereichen an klare Grenzen. So hängen beispielsweise finanzielle und gesundheitliche Grundbildung stark von literalen Fähigkeiten ab. Konkret: Wer in Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen eingeschränkt ist, ist mit überdurchschnittlich hoher Wahrscheinlichkeit arm, lebt weniger gesund und hat ein höheres Krankheits- und Sterberisiko.⁷ Im Alltag scheitern Menschen mit geringen Sprach-, Lese- und Schreibfähigkeiten an einfachsten Herausforderungen wie Anzeigetafeln, Fahrkartenautomaten oder Speisekarten. Sie sind in hohem Maße auf die Unterstützung anderer angewiesen – das wiederum setzt ihrer persönlichen Unabhängigkeit Grenzen.

Die Grenzen der Sprache bedeuten über das Individuum hinaus klare Grenzen für die Gesellschaft: Erwachsene, die nicht gut lesen und schreiben können, äußern seltener Interesse an politischen Themen und Inhalten, sie konsumieren weniger Nachrichten als Erwachsene mit ausreichenden Sprach- und Schriftsprachkompetenzen. Sie beteiligen sich seltener an Wahlen und engagieren sich seltener freiwillig. Digitale Zugänge sind für sie vor allem dann hilfreich, wenn vereinfacht und plakativ kommuniziert wird. Differenzierte Perspektiven und komplexe Hintergrundinformation stoßen an Grenzen der Aufnahmefähigkeit und den Möglichkeiten ihrer Einordnung. Dies erhöht das Risiko, dass eine beträchtliche Zahl von Menschen in demokratischen Prozessen nicht adäquat und informiert mitentscheiden kann.⁸

Narrative und Realitäten

Zu den Herausforderungen, die sich im Bereich der Sprach- und Leseförderung stellen, finden sich typische Narrative und Realitäten, die bildungspolitisch und in der Förderpraxis Grenzen setzen.

⁴ Grotlüschen, Anke, Buddeberg, Klaus (2020) (Hrsg.), LEO 2018. Leben mit geringer Literalität. Bielefeld: wbv, <https://doi.org/10.3278/6004740w>.

⁵ Nationaler Bildungsbericht 2024.

⁶ Berufsbildungsbericht 2024.

⁷ Dies belegen beispielsweise Daten der Krankenversicherungen und internationaler Studien zur Health Literacy. Zum Zusammenhang zwischen Literalität und Gesundheitskompetenz finden sich Ergebnisse in der ersten Welle des Health Literacy Survey bei Schaeffer, Doris, Pelikan, Jürgen M. (2017) (Hrsg.): Health Literacy. Forschungsstand und Perspektiven. Bern: Hogrefe, <http://doi.org/10.1024/85604>.

⁸ Siehe hierzu die Ergebnisse der LEO Grundbildungsstudie 2018 (Fußnote 4).

Probleme im Bereich der Sprach- und Lesekompetenz werden häufig vor allem mit Blick auf die Leistungsfähigkeit des formalen Bildungssystems diskutiert. Obwohl z. B. die Rolle der Familien und anderer Akteure im vor- und außerschulischen Raum belegt ist, ist die Perspektive stark auf Schule und Lehrkräfte, im besten Falle noch Kitas und ihre Fachkräfte verengt. Förderstrukturen fokussieren meist isoliert Zielgruppen und Förderziele. Fördersummen und -zeiträume sind limitiert. Die politischen Zuständigkeiten bei Bund, Ländern und Kommunen liegen in spezifischen Ressorts und Referaten, die häufig parallel und unabhängig voneinander agieren, ressort- und damit grenzüberschreitendes Arbeiten oft vermeiden oder gar ausschließen.

Präventive Ansätze, die Kinder und Jugendliche fördern, sowie Maßnahmen aufholender Sprach- und Leseförderung Erwachsener werden häufig (um Fördermittel) konkurrierend statt ergänzend wahrgenommen. Die Folge ist eine Entweder-Oder-Logik, die verkennet, dass die Probleme von Generation zu Generation „nachwachsen“, weil die Bildungsherkunft von Kindern und Jugendlichen ihre Bildungschancen wesentlich bestimmen – umgekehrt den Möglichkeiten von Eltern mit eingeschränkten Sprach- und Schriftsprachkompetenzen klare Grenzen gesetzt sind, ihren Kindern Impulse mit auf den Weg zu geben.⁹

Schließlich haben wir in Deutschland ein zum Teil problematisches Begriffsverständnis, wenn es um Sprache, Lesen und Schreiben geht. „Sprache“ ist wesentlich mit Hoch- und Bildungssprache verknüpft. Mehrsprachigkeit scheint nach wie vor eher als Bedrohung und Problem denn als Bereicherung und Potenzial begriffen zu werden – auch als Potenzial zur Stärkung der Bildungssprache Deutsch. „Lesen“ ist im deutschsprachigen Raum eng mit gedruckten Büchern und Literatur assoziiert. Damit sind Wertungen verbunden, die das „eigentliche“ Lesen hochwertiger Texte über das funktionale Lesen im Alltag und auf digitalen Medien erhebt. Dies benachteiligt Zielgruppen, in deren Lebenswelten gedruckte Bücher und literarische Texte kaum Relevanz besitzen, die aber im digitalen Raum und ihren Lebenswelten tagtäglich mit den Grenzen ihrer Kompetenzen konfrontiert sind.

Horizonte

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“ – Die Aussage des Philosophen Ludwig Wittgenstein scheint aus pragmatischer Sicht begründet. Wer in seinen sprachlichen und schriftsprachlichen Kompetenzen eingeschränkt ist, stößt überall an Grenzen. Wer diese Personen fördert, ebenso. Was also tun? In keinem Fall eine Festrede zu einem Preis für Sprachförderung mit dem Blick auf die Limitationen beenden. In keinem Fall die Grenzen akzeptieren: Die Grenzen der Sprache und die Grenzen der Fördermöglichkeiten dürfen nicht die Grenzen der Welt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bestimmen.

Die Situation erfordert vielmehr einen Blick auf die Horizonte, die sich jenseits der Grenzen zeigen, wenn man sie zumindest stellenweise öffnet. Wie das gelingen kann, zeigt beispielhaft der Megafon-Preis und die Initiative, die im Laufe der vergangenen vier Jahre ein beachtliches Netzwerk aus Akteuren hat entstehen lassen.

⁹ Beispielsweise durch regelmäßiges Vorlesen. Vgl. hierzu die Ausgaben 2022 bis 2024 des Vorlesemonitors der Stiftung Lesen (stiftunglesen.de/vorlesemonitor).



Noch einmal: Was tun? Die Förderung von Sprachkompetenzen, Lesen und Schreiben muss systematisch werden. Das bedeutet:

- ▶ ***Alle Altersgruppen und Herkunftsräume mitdenken. Lebenslang von Geburt an bis ins Erwachsenenalter hinein alle Lebensphasen berücksichtigen. Lebenslanges Lernen grundsätzlicher denken.***

Megafon zeichnet Ansätze aus, die Jugendliche und junge Erwachsene fördern. Damit wird eine Altersgruppe in den Mittelpunkt gestellt, die in Förderprogrammen von Bund und Ländern häufig ausgeklammert sind. Sie werden weder mit der frühen Bildung adressiert noch mit Angeboten der Integrationskurse oder der Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener angesprochen. Die Megafon-Perspektive schließt die Lücke zwischen den Förderwelten und fokussiert eine wichtige Übergangsphase im Leben Heranwachsender.

- ▶ ***Neben den Bildungsinstitutionen Kita und Schule alle Lebenskontexte und Lebenswelten einbeziehen, als Lernorte begreifen und nutzen.***

Megafon hat in allen Jahren Ansätze ausgezeichnet, die an Schnittstellen zwischen formalen und informellen Lernorten stattfinden – in diesem Jahr beispielhaft den „Werk(statt)Unterricht in der „VollBock Garage“ einer Motorradwerkstatt. In den Vorjahren waren es Projekte in Botanischen Gärten, auf öffentlichen Plätzen mit Lichtobjekten oder in Jugendzentren.

- ▶ ***Themen und Lernformate einbeziehen, die jenseits der klassischen curricularen Betrachtung zur Verfügung stehen und vor allem die Interessen der zu fördernden Personen in den Mittelpunkt stellen.***

Die bei Megafon eingereichten und ausgezeichneten Ansätze bilden in Summe über die vier Jahre ein breit gefächertes Spektrum an inhaltlichen und didaktischen Konzepten ab, die prototypisch sein dürften für die Vielfalt der Förderlandschaft im Bereich von Sprache und Literalität. In diesem Jahr sind die mehrsprachigen Poetry Slams, die Arbeit in der Motorradwerkstatt zu nennen, die ganz selbstverständlich neben die didaktisch eher klassische Schreibwerkstatt von KOFISCH und die Freitagsschule treten. Alle Ansätze haben in ihrer Vielfalt ihren Platz, weil sie spezifisch auf Bedürfnisse und Förderbedarf eingehen, in der Summe aber ein großes Ganzes bilden und in ihrer Gesamtheit auch erst wirksam werden.

- ▶ ***Neben den Trägern und Fachkräften in Kita, Schule, Berufsausbildung und Weiterbildung alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteure in die Verantwortung nehmen. Alle sind gefordert, wenn es um Sprachbildung und die Förderung literaler Fähigkeiten geht, denn allen sind Grenzen gesetzt, wenn Kompetenzen und Zugänge fehlen.***

Auch hier ist der Megafon -Gedanke bereits den Realitäten voraus: Die Jury hat klassische Bildungsträger und -institutionen ebenso ausgezeichnet wie private Initiativen, Akteure aus Musik, Kunst und Kultur. Häufig waren die Ansätze gemeinsam mit öffentlichen Stellen, aber auch mit anderen Stiftungen oder Unternehmen entstanden. Nicht die Frage nach den Akteuren steht im Mittelpunkt, sondern nach der Qualität der Angebote, nach ihrer Passgenauigkeit, ihrer Wirksamkeit – und ihrer Originalität.

Der Megafon-Preis bewegt mehr als Geld und gute Worte in feierlichem Rahmen. Er hat Vernetzung angestoßen und Akteure zusammengebracht, die ohne die Initiative der Joachim Herz Stiftung nicht zusammengekommen wären. Die vier Jahre, über die das Netzwerk unterschiedlichster Akteure entstanden ist, sind von Interdisziplinarität, Offenheit im Denken und Unkonventionalität in der Betrachtung von Herausforderungen und Grenzen geprägt. Die

Großzügigkeit in der Förderung wie auch konkret im Umgang mit den Gästen ist ein Pfund, das weiter zu investieren unbedingt lohnend ist.

Vielen Dank an die Joachim Herz Stiftung, an alle, die ihre wichtigen Projekte eingereicht, vorgestellt und in der Megafon-Community verankert haben. Alle zusammen haben Grenzen überwunden und Perspektiven angestoßen, die auf die Zukunft von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einzahlen. Das gilt es systematisch in die Zukunft unserer Gesellschaft zu tragen.